Die Entführung

Roman von A. Groner

(5. Fortsetzung.)

Der leichte Wind, der hier draußen herrschte, hatte in die Dunstmassen große Lücken gerissen.

Ein Teil der Landschaft war schon sichtbar; nur in den Mulden und Bodenfurchen ballten sich noch Nebelmassen zusammen.

„Wollen wir durch das Dorf reiten? Glauben Sie, daß wir in Mühlleiten etwas erfahren können?" fragte Johanna.

Aber Herr von Amberg meinte, sie wollten lieber so rasch wie möglich die dürre Pappel zu erreichen suchen.

„Was uns diese wohl erzählen wird?" flüsterte Johanna, und ein Schauer durchrann sie dabei.

Schweigend ritten sie weiter; wenn der Boden sich senkte, im Nebel; wenn die Straße sich hob, in klarer Luft. Plötzlich kamen ein paar besonders heftige Windstöße und nun erblickte man rechts die Jägerau und links die fast unabsehbar weiten Wiesen und Aecker ganz deutlich.

Auch die Straße konnte man bis zu ihrer Biegung übersehen und man sah den Hund, der die Schnauze auf dem Boden, am Grabenrand stand. Ganz ruhig stand der brave Treu; zweifellos interessierte ihn irgendetwas sehr; seine steife, gespannte Haltung verriet das.

Johannas Herz fing heftig an zu pochen. Was sah der Hund im Graben?

Die junge Dame sah jetzt trotz des Rittes in der frischen Morgenluft auffallend blaß aus.

Der junge Forstmann bemerkte es und sprach tröstend auf sie ein.

Treu blieb unbeweglich am Grabenrand stehen und stierte hinunter.

Herr von Amberg ritt schnell voraus und hielt neben Treu an.

Merkwürdig, eine Zeitung erregte die Aufmerksamkeit des Hundes.

Inzwischen kamen auch die beiden anderen an. Josef schwang sich aus dem Sattel. Er reichte die Zeitung, vor der der Hund gestanden, Herrn von Amberg.

Es war der schmal zusammengelegte Inseratenteil einer Reichsdeutschen Tageszeitung vom 14. September des laufenden Jahres. Ganz schmal und achtfach war das Papier gefaltet und schon etwas brüchig.

Man mochte es längere Zeit in einer gut schließenden Tasche — vielleicht einer Brieftasche — getragen haben. Amberg entfaltete das noch vom Nebel feuchte Papier nicht.

„Wir wollen es jedenfalls mitnehmen", sagte er. „Glauben Sie, gnädiges Fräulein, daß die Zeitung, von der wir hier ein Stück haben, von Ihrem Herrn Onkel stammt?"

„Ich glaube kaum", versetzte Johanna. Weder sie noch Josef hatte die Zeitung jemals bei dem Vermißten gesehen.

Herr von Amberg hob das Gefundene sorgsam in seiner Brieftasche auf, wobei der Hund ihm aufmerksam zuschaute.

„Such' den Herrn!" rief der junge Forstmann ihm noch einmal zu und wieder lief Treu weiter.

Und er schien eine Spur zu haben. Er blieb von jetzt an auf der rechten Seite der Straße und hielt immer die Schnauze am Boden.

Manchmal stieß er ein kurzes Gebell aus, hielt an, schnupperte und rannte dann wieder weiter.

Bei einer Biegung der Straße gewahrte man endlich die weitausladenden dürren Aeste der Pappel und bald danach den ganzen mächtigen Stamm des eingegangenen Baumes. Hier gebärdete sich Treu wieder recht auffallend.

Er rannte hin und her, zog die Luft ein, steckte die Nase in das dichte, noch frische Gras und rannte wieder bald da, bald dorthin. Wieder und wieder ertönte der Befehl: „Such' den Herrn!"

Plötzlich sprang Treu auf die Straße hinauf und rannte wie toll auf ihr weiter.

„Folgen Sie Treu!" befahl Herr von Amberg, und Josef ritt eilends hinter dem Hunde her.

Der Adjunkt band sein Pferd und den Rotfuchs an eine junge Akazie und ging mit Fräulein Mileska der dürren Pappel zu.

Er hatte der jungen Dame die Hand gereicht, als sie von der Straße auf den Abgrund sprang, und ohne es recht zu wissen, hielt er ihre Hand noch immer als sie über die Wiese gingen.

Der dürre Baum stand etwa fünfzig Schritte von der Straße entfernt, rings um ihn befand sich dichtes Buschwerk; bis zum Straßengraben hin, ja bis an den Rand der Straße hinauf wuchs dichter Rasen.

Auf diesem hafteten die forschenden Blicke der beiden jungen Leute.

„Fußspuren werden wir hier nicht finden," meinte Herr von Amberg „Das niedergetretene Gras hat sich längst wieder aufgerichtet."

So war es.

Der grasige Boden sah aus, als sei hier noch nie jemand gegangen

Und auch sonst vermochten die vier scharfen, suchenden Augen nichts besonders zu gewahren.

Die jungen Leute atmeten erleichtert auf. Nach genauester Durchforschung der näheren und weiteren Umgebung des Baumes kehrten sie zu den Pferden zurück.

„Es ist rätselhaft", bemerkte Herr von Amberg, den Kopf schüttelnd.

„Ja, rätselhaft", wiederholte Johanna. Dann hob sie lauschend den Kopf.

„Das ist Treu!" sagte sie. „Hören Sie — er bellt — er muß bei der Brücke sein."

Sie schwang sich rasch in den Sattel. Herr von Amberg folgte ihrem Beispiel.

Im nächsten Augenblick galoppierten sie der Brücke zu.

Noch ehe sie diese erreichten, kam ihnen Josef mit Treu entgegen.

„Nun?" rief Herr von Amberg dem Diener zu.

„Bis zur Straße nach Männersdorf ist der Treu gerannt", berichtete Josef, „aber dort hat er die Spur, falls er einer gefolgt ist, verloren."

„So müssen wir also jetzt heimkehren", sagte Fräulein Mileska mutlos und wandte ihr Pferd.

Auch ihr Begleiter tat so.

„Vielleicht erfahren wir in Mühlleiten etwas", meinte er, aber viel Hoffnung schien auch er nicht zu haben.

In der Nähe der dürren Pappel wich der Hund nochmals von der Straße ab und rannte wieder in die Au hinein. Genau an der Stelle, wo er sich vorher suchend umhergetrieben, blieb er jetzt wieder stehen.

Die drei Reiter hielten an und beobachteten ihn.

Endlich schien Treu mit seiner Untersuchung fertig zu sein; er trabte weiter, sprang auf die Straße hinauf und schlug die Richtung nach Mühlleiten ein. Die drei Reiter folgten ihm.

Diesmal ritten sie durch das Dorf und fragten hier und dort, ob man Herrn Bräuner gesehen habe.

Aber niemand wußte etwas von ihm. Darauf kehrten die drei in den Erlenhof zurück.

Fünftes Kapitel.

Herr von Amberg hielt sich nicht lange im Erlenhof auf. Er ließ sich nur den Brief zeigen, der Bräuner zur dürren Pappel bestellt hatte, und übergab Frau Emma die gefundene Zeitung, die auch sie vorher noch nie gesehen hatte.

Der Briefbogen und das Kuvert stammten, wie der Adjunkt sagte, zweifellos aus der Försterei; die Schriftzüge waren, wenn Poigner sie wirklich nicht selber geschrieben, täuschend ähnlich nachgemacht.

Es war neun Uhr vorüber als der Adjunkt den Erlenhof verließ. In der Allee kam ihm der Wachtmeister Pertl entgegen.

Sie sprachen nur ein paar Worte miteinander, worauf sie sich trennten.

Der Herr Gendarmerieposten-Kommandant Wachtmeister Pertl war von der Wichtigkeit seines Berufes ganz und gar erfüllt. Er war ein braver Mann und vom besten Willen erfüllt, besaß in schwierigen Fällen jedoch nicht immer die Fähigkeiten, die sein Beruf erforderte.

Anna, die ihm das Pförtchen geöffnet hatte, führte ihn sofort zu ihrer Herrin.

„Sonderbarer Fall! Sehr sonderbarer Fall!" redete der schneidige Wachtmeister das hübsche Stubenmädchen an. Habe soeben mit dem Herrn Forstadjunkten darüber gesprochen. Die Sache sieht ziemlich rätselhaft aus". Der Herr Wachtmeister strich, Anna wohlgefällig betrachtend, seinen dicken, weißblonden Schnurrbart. „Na, es wird bald kein Rätsel mehr sein. Dafür sind ja wir da!

Das klang recht großartig und imponierte dem Mädchen auch, aber es war ihr unangenehm, daß Pertl sie so verliebt ansah.

Vor einem Jahre noch wäre sie für die zärtlichen Blicke zugänglicher gewesen; seit Josef da war, hatte sie aber für Pertl nichts mehr übrig.

Desto mehr dachte der Herr Wachtmeister an das hübsche Mädchen, das er jetzt so selten zu sehen bekam und das ihm bei diesen seltenen Begegnungen so auffallend auswich.

Augenblicklich freilich waren seine Gedanken mit dem verschwundenen Herrn vom Erlenhof beschäftigt, aber ein paar zärtliche Gedanken fielen doch für Anna ab. Er faßte sie in die Worte zusammen: „Sie werden jeden Tag hübscher, Fräulein Anna!" Worauf er stockte und pikiert hinzufügte: „Das findet wohl auch der Herr Kammerdiener?"

In Annas Wangen stieg eine heiße Röte. Trotzig warf sie die Lippen auf und sagte kurz: „Wir haben keinen Kammerdiener! Wenn Sie Herrn Colmar meinen, so ist er der letzte, der sich für etwas ausgibt, was er nicht ist. So — da drinnen ist die gnädige Frau!"

Sie hatte Pertl um das Haus herum zu der kleinen Veranda geführt, die schon als Wintergarten eingerichtet war und von der aus man in der rauhen Jahreszeit die dann von der Straßenseite unzugängliche Halle betrat. Bei ihren letzten Worten hatte Anna die [illegible] und meldete den [illegible]

Dieser sah, als [illegible] die Schwelle trat, sehr [illegible] aus; als er sich jedoch vor [illegible] verneigte, war er schon wieder ganz Beamter.

Nachdem die Dame ihn eingeladen sich ihr gegenüber zu setzen, erzählte sie ihm kurz, aber genau, unter welchen Umständen ihr Mann fortgegangen war.

Während dieser Erklärungen betrat Johanna die Halle.

Der Wachtmeister und sie begrüßten sich stumm, und Johanna setzte sich neben ihre Tante.

Als diese alles berichtet, und Pertl noch einige Fragen gestellt hatte, die sie beantwortete, erhob er sich.

„Es wird nötig sein, auch Ihre Dienerschaft über verschiedenes zu befragen," bemerkte er wichtig. „Diese Leute wissen oft mehr als ihre Herrschaft, und es ist immerhin möglich, daß ich bei einem Verhör einen Anhaltspunkt finde, von dem aus man planmäßig weiter forschen kann."

„Wollen Sie hier mit den Leuten reden?" fragte Frau Emma.

Pertl verneinte. Er meinte, die Gegenwart der Damen würde das Dienstpersonal nur befangen machen.

„Ist der Diener Josef anwesend?" erkundigte er sich. „Der interessiert mich nämlich am meisten."

Fräulein Mileska erhob sich mit einem jähen Ruck. Ihre Züge drückten Bestürzung aus. Einige Augenblicke starrte sie Pertl an — nun flog ihr Blick zu der gelähmten Tante hinüber.

Und Frau Bräuner beantwortete Johannas Blick, aber ihre Augen blieben ruhig. Sie schüttelte den Kopf, wandte sich zu dem Wachtmeister, und fragte: „Warum erregt denn gerade Josef Ihr besonderes Interesse?"

Verwundert sah sie den Beamten an. Warum wurde Pertl denn so verlegen? Er war ganz rot geworden und vermied, Frau Bräuner anzusehen.

Was er soeben in bezug auf Josef gesagt, war ein augenblicklicher Einfall, den Eifersucht, Bosheit und nicht zum mindesten seine Wichtigtuerei ihm eingegeben hatten.

Worauf ließ wohl die unerwartete Wirkung dieses Einfalles schließen? Dieser Blickwechsel! Dahinter steckte etwas!

Jetzt interessierte sich der Herr Wachtmeister erst tatsächlich für Josef Colmar.

Josef war, wie Pertl wußte, zu Herrn Bräuners persönlicher Bedienung da, und mußte darum auch die Gewohnheiten seines Herrn viel besser kennen als die anderen Dienstboten.

Das erwähnte Pertl jetzt, und es klang so wahrscheinlich, daß die Damen es ohne weiteres für wahr hielten.

Frau Bräuner hatte zweimal auf eine Klingel gedrückt — das galt Anna.

Sie kam und erhielt den Auftrag, das Dienstpersonal zusammenzurufen. Sie sollten sich in Josefs Zimmer versammeln, der Herr Wachtmeister wolle mit ihnen reden; er müsse auch bewirtet werden. Pertl hatte nämlich schon vorher erklärt, er wolle sich sofort zur dürren Pappel begeben, wo er vermutlich irgendwelche Anzeichen entdecken werde.

Anna ging, Pertl folgte ihr.

Josefs Stube war ein großes, freundliches Eckzimmer mit zwei Türen; die eine führte über eine kleine Treppe in den Garten, die andere in das Schlafzimmer des Herrn Bräuner.

Diese Treppe stieg Anna jetzt schnell hinauf und pochte an die Tür.

Josef, einen Stiefel über die Hand gestülpt, in der anderen eine Bürste, öffnete.

Die rasche Bewegung, mit der er die Hände hinter dem Rücken versteckte, zeigte, daß er sich seiner Beschäftigung schämte, was Pertl ungeheuer lächerlich vorkam.

Lieber Gott, dieser Mensch war ja doch Diener! Warum genierte es ihn, daß man ihn beim Stiefelputzen betroffen hatte?

„Was gibt es?" fragte Josef. Dann trat er hastig einen Schritt zurück und sah entschieden verlegen aus.

Ohne Zweifel war daran die Gegenwart Pertls schuld.

„Die gnädige Frau wünscht, daß alle Dienstboten sich bei Ihnen zusammenfinden. Der Herr Wachtmeister hat mit uns zu reden", sagte Anna und setzte hinzu: „Ich werde auch die anderen holen."

Josef Colmar trat noch mehr in sein Zimmer zurück. Dabei machte er mit der Linken, die in dem Stiefel steckte, eine einladende Geberde, die dem Wachtmeister ein spöttisches Lächeln entlockte.

Dieses Lächeln bemerkte Josef und empfand es recht unangenehm.

Sichtlich geärgert zog er Stiefel und Bürste weg und trat an den Waschtisch, um sich die Hände zu säubern. Dem Wachtmeister hatte er schweigend einen Stuhl hingeschoben, auf den Pertl sich auch sofort niederließ.

„Na, Sie wohnen hier nicht übel", bemerkte er nach einem Blick durch das Zimmer, „beinahe wie ein Kavalier. Vorhänge an den Fenstern, Bilder an den Wänden, einen Geigenkasten! So vornehm hat's nicht jeder Diener. Und was für schöne Rahmen das sind! Laubsägearbeit! Haben Sie das selber gemacht?"

Josef wandte sich langsam nach ihm um.

„Gewiß habe ich die Rahmen selber gemacht", antwortete er mürrisch und setzte halb ärgerlich, halb spöttisch hinzu: „Aber neugierig sind Sie eine Minute genügt Ihnen, um das alles zu sehen!"

„Neugierig? Nein, wißbegierig! Das gehört zu meinem Beruf", erwiderte Pertl scharf. „Unsereiner bemerkt in einer Minute oft sehr viel — unangenehm viel für manche Leute."

Josef wendete sich jäh ab.

Er hob das Handtuch auf, das er nach Pertls Ankunft absichtlich hatte fallen lassen, ging zu einer im Hintergrunde des Zimmers stehenden Kommode und machte sich in dem obersten Kasten zu schaffen.

Der Wachtmeister blickte wieder auf das Bild, das der hübsche Rahmen umschloß. Es war die Photographie eines kleinen, in einem Garten stehenden Hauses. Pertl wollte aufstehen, um die zwei Zeilen zu lesen, die unter dem Bild standen. Er gab indes die Befriedigung seiner Neugier auf, konnte jedoch eine boshafte Bemerkung nicht unterdrücken.

„Sie sind wohl gar ein Gelehrter?" spöttelte er, ein Buch zur Hand nehmend, das neben der Lampe auf dem Tisch lag. „Das sieht ja ganz alt aus — 1708 steht auf dem Titel, und der Text ist lateinisch!"

Im nächsten Augenblick war Josef herzu geeilt und hatte ihm das Buch entrissen, um es in die Kommode zu schleudern, die er rasch zuschloß und deren Schlüssel er in die Tasche schob.

Dabei wandte er sich Pertl langsam zu. Bis in die Lippen bleich, aber sich gewaltsam zur Ruhe zwingend, sagte er: „Entschuldigen Sie, aber solche Neugier dringt mich aus der Fassung."

„Das habe ich bemerkt", entgegnete der Wachtmeister, den Blick scharf auf Josef geheftet. „Man könnte meinen, Sie hätten die Neugier der Leute zu fürchten."

Das Wort wurde ihm abgeschnitten, da die Tür aufging und die anderen Dienstboten eintraten.

Voran die stattliche Köchin, Frau Babette Kern, gefolgt von Anna und dem noch sehr jungen Küchenmädchen Lisi.

Dann kam der Gärtner mit seinem Gehilfen, zuletzt Mathias, der Kutscher, und Lois, der Stallbursche.

In Josefs Zimmer gab es nur drei Stühle und einen Holzkoffer.

Außer dem Wachtmeister konnten also nur die weiblichen Mitglieder der Versammlung sitzen, die fünf männlichen blieben stehen — Josef mit dem Rücken gegen das Fenster gelehnt.

„Mit Absicht", wie Pertl dachte, damit sein Gesicht im Schatten bleibt."

Lisi hatte ein blitzblankes Tablett vor den Wachtmeister gestellt, auf dem sich ein Humpen, gefüllt mit Wein, und ein großes, mit allerlei guten Sachen reichlich belegtes Butterbrot nebst Messer befanden.

Nachdem Pertl einen verständnisvollen Blick darauf geworfen, schob er das Tablett zurück und begann das „Verhör".

Mit der Miene eines Großinquisitors richtete er an die ihn umgebenden Personen eine Menge Fragen; manche waren aber so tiefsinnig, daß keiner der Zuhörenden verstand, weshalb Pertl sie stellte.

Außer dem Herrn Wachtmeister sprachen allerdings auch die anderen manches, was nichts mit der Sache zu tun hatte.

Martin erzählte, wie er ebenfalls zur Gendarmerie hätte gehen wollen, Eigner fiel eine Gerichtsverhandlung ein, der er vor Jahren beigewohnt und bei der es sich „auch" um einen Mord gehandelt hätte, und Ludwig hatte beinahe mal einen Dieb gefangen. Josef antwortete auf die zahlreichen Fragen, die der Wachtmeister an ihn richtete, kurz und klar und lehnte dabei am Fenster. Die Hand, auf die er sich stützte, zitterte leicht. Diese Wahrnehmung machte freilich nur Pertl, der Josef fortwährend verstohlen beobachtete.

Sein Interesse für diesen jungen Menschen wurde immer größer. Eine halbe Stunde etwa hatte das „Verhör" gedauert, als Pertl die Leute entließ. Nur Josef ging nicht.

Natürlich — er befand sich ja in seinem eigenen Zimmer.

Nun war er wieder allein mit dem Wachtmeister — und dem appetitlichen Frühstück, zu dessen Bewältigung der rundliche Mann sich soeben anschickte.

Wie er dabei schmatzte, wie er die guten Bissen erst betrachtete, ehe er sie in den Mund steckte, und wie er mit dem Wein liebäugelte, ehe er einen Schluck nahm!

Josef Colmar, der Diener, der lateinische Bücher las, schaute seltsam lächelnd auf den Mann, der seine wenig erfreuliche Pflicht mit den Annehmlichkeiten des Lebens so gut zu verquicken verstand.

Aber wenn er auch lächeln konnte, dieser ungewöhnliche Diener, seine Hand zitterte noch immer.

Als Pertl mit dem Essen fertig war, sagte er: „Sie sind aber nervös! Wie Ihre Hand zittert und wie bleich Sie sind! Die Sache hat Sie doch recht mitgenommen Das ist ja auch begreiflich; Sie leben schon ziemlich lange im Erlenhof, Herr Bräuner war Ihnen gewiß ein guter Herr, und nun ist er — auf einmal nicht mehr da. Ich begreife, daß Sie da nervös sind."

Josef, der mit vorgebeugtem Kopf auf Pertls Worte lauschte, wollte eine jähe Bewegung nach dem Sprecher hin machen, faßte sich aber noch rechtzeitig und blieb, die Arme übereinander kreuzend, in der Fensternische.

„Sie sollen mich nicht noch einmal zornig sehen", sagte er ruhig. Pertl dachte: „Was für feine schlanke Hände er hat — und mit diesen Händen putzt er Stiefel!" Laut sagte er: „Zornig? Ich hatte mehr den Eindruck, daß Sie in Sorge wären. Das hat mich gewundert, ebenso wie Ihre Kenntnisse, die ich Ihnen übrigens gönne."

„O ja, meine Kenntnisse gönnen Sie mir!" fuhr es Josef, der nur mühsam seinen Zorn beherrscht, heraus.

Der Wachtmeister hat ihn verstanden. Er wird rot im Gesicht. Aber er läßt sich nicht auf Reden ein, bei denen er fühlt, daß er den Kürzeren ziehen wird.

Jetzt schiebt Pertl Glas und Teller von sich und steht auf. Seine Stimme klingt etwas hämisch.

„Herr von Amberg, Fräulein Mileska und Sie haben bei der dürren Pappel nichts gefunden. Jetzt gehe ich hin! Vielleicht habe ich mehr Glück."

Er nickt Josef zu und verläßt das Zimmer. Josef bleibt regungslos stehen und blickt dem sich Entfernenden nach, solange er ihn sehen kann.

Als Pertl um die Hausecke biegt, löst sich des jungen Mannes Starrheit. Seine Arme sinken herab, sein Gesicht fängt an zu zucken.

Langsam geht er zur Wand, an der der Tisch steht, und greift nach dem Bild, dessen Rahmen des Wachtmeisters Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat.

Er nimmt das Bild vom Nagel und blickt lange darauf nieder.

„Du meine liebe Heimat, — die ich nie wiedersehen werde!" flüstert er vor sich hin. Darauf geht er zu seiner Kommode, öffnet das Schubfach, legt das Bild zu dem Buche und verschließt sie.

Noch eine ganze Weile steht er davor, dann wendet er sich wieder dem Fenster zu, durch das jetzt helles Sonnenlicht fällt. Es beleuchtet das junge, hübsche Gesicht Josefs, in dem jetzt aber nicht Sanftmut und Traurigkeit, sondern Trotz, Kälte und ein harter Wille stehen. Und Josefs Augen! Welcher Grimm aus ihnen blitzt!

Und seine Hände! Wie sie sich ballen! Wie wütend er die Fäuste erhebt und wie er sie schüttelt — als wollte er die ganze Welt zertrümmern!

Sechstes Kapitel.

Auch der Herr Gendarmerieposten-Kommandant, Wachtmeister Pertl, entdeckte in der Umgebung der dürren Pappel nicht das geringste, was Aufklärung über den Verbleib Bräuners hätte geben können.

Mißmutig sprach er auf dem Rückwege wieder im Erlenhof vor. Hier traf er Franz Poigner, den Förster, dessen Wagen vor dem Gutstor stand.

Poigner war gegen zehn Uhr heimgekommen, hatte, nachdem er von seiner Frau und Amberg erfahren, was sich zugetragen, sofort den Wagen anspannen lassen und befand sich seit einer Viertelstunde bei Frau Bräuner und Johanna.

Poigner hatte von seinen amtlichen Briefbogen und Kuverts ein Stück mitgebracht, um sie mit dem Bräuner zugegangenen Schreiben zu vergleichen.

Es war kein Zweifel: Briefbogen und Kuvert stammten aus der Försterei.

Nachdem sich Poigner über die Aehnlichkeit der vorliegenden Schrift mit der seinigen sehr gewundert hatte, schrieb er selbst die paar Zeilen, die Bräuner fortgelockt hatten, auf das mitgebrachte Briefpapier. Man verglich die Schriften und fand, daß sie bis auf etliche Geringfügigkeiten einander frappant ähnlich sahen.

Zu dieser Schriftvergleichung kam der Wachtmeister gerade zurecht.

Da es ihm sichtlich peinlich war, daß er nichts entdeckt und mithin nichts zu berichten wußte, war er froh, keine Ursache zum Bleiben zu haben. Er hatte es eilig, um an anderen Orten in der Angelegenheit weiter zu handeln. Hieß es doch, in allen Orten ringsum nach dem Verschwundenen suchen, und, wenn Bräuner nicht bald gefunden wurde, die amtliche Anzeige erstatten.

Heute wollte der Wachtmeister sich damit begnügen, durch mehrere diensthabende und zwei dienstfreie Gendarmen, die sich dazu gern zur Verfügung stellten, Umfragen in den Nachbarorten halten zu lassen. Am nächsten Morgen gedachte er dann, wenn nötig, seiner vorgesetzten Behörde in Floridsdorf das Verschwinden Bräuners anzuzeigen.

Die beiden Damen waren mit dem Vorschlag zufrieden, um so mehr, als Poigner ihnen versprach, alle seine Waldarbeiter, ungefähr sechzig an der Zahl, zur Durchsuchung sämtlicher Auen zu beordern. Um diesen Befehl sofort geben zu können, bat der Förster um ein Pferd, daß ihn auch nach den entlegenen Teilen seines Reviers bringen sollte.

Beide Männer verließen den Erlenhof gleichzeitig. Schon eine Stunde später begann die planmäßige Nachforschung. Aber weder die Gendarmen noch die Waldarbeiter hatten irgendeinen Erfolg zu verzeichnen. Bräuner war, seit er den Erlenhof tags zuvor verlassen, vom Erdboden verschwunden.

Und seine goldene Brille? Auch sie wurde nicht entdeckt. Der Morgenwind hatte die Ranken der Brombeersträuche, unter die die goldene Brille gefallen, so heftig hin und her geworfen und verwirrt, daß auch ein scharfes Auge die Brille nicht gefunden hätte.

Gegen neun Uhr abends kamen Pertl und Herr v. Amberg nach dem Erlenhof. Pertl meldete, daß alle Nachforschungen, die er verfügt hatte, erfolglos geblieben seien. Dann fragte er die Damen, ob einer ihrer männlichen Dienstboten seit gestern drei Uhr heimlich außerhalb des Hauses gewesen sei.

Frau Bräuner blieb ganz unbefangen; Fräulein Mileska wurde merkbar unruhig, sagte aber nichts. Frau Bräuner beteuerte, sie sei überzeugt, daß außer Eigner, der in ihrem Auftrag gestern nachmittag in Groß-Enzersdorf gewesen, alle ihre Leute bis zu diesem Morgen zu Hause geblieben seien.

Und Eigner sei nach etwa zweistündiger Abwesenheit mit den bei Frau Weiser gehaltenen Reifen wieder heimgekommen.

Nach Beantwortung dieser Frage ging Pertl.

In Groß-Enzersdorf erfuhr er, daß Eigner persönlich bei Frau Weiser gewesen sei, womit sein Alibi für die fraglichen Stunden des Nachmittags nachgewiesen war.

„Na, der Mann war mir ja auch nicht verdächtig", dachte Pertl. Somit ging er in sein Amtszimmer, um den Bericht an seine Behörde aufzusetzen. Gleichzeitig schrieb er in sein Notizbuch: „Meldezettel Josef Colmar."

* * *

Herr v. Amberg war abends gekommen, um sich den Damen „bis morgen mittag", zu welcher Zeit sein Dienst wieder begann, zur Verfügung zu stellen. Poigner, der nicht abkommen konnte, hatte ihn als Vertreter geschickt.

Und es war gut so, die beiden Damen waren sehr verstört.

Frau Bräuner, eine Frau von seltener Willenskraft und durch jahrelange Uebung erworbener Ruhe, konnte ihre Angst zwar gut verbergen, aber auch sie verriet durch manch trostlosen Blick, wie es in ihrer Seele aussah. Auch Fräulein Mileska suchte sich zu beherrschen; in Gegenwart der Tante gelang es ihr auch. Wenn sie jedoch allein oder bei den Dienstleuten war, vermochte sie ihre Angst und wohl auch Hoffnungslosigkeit nicht zu unterdrücken.

Und diese Gefühle beherrschten alle Hausbewohner. Ganz offen sprachen sie aus, daß ihr guter Herr gewiß einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei. Man hätte meinen können, im Erlenhof läge eine Leiche, so unheimlich still verrichtete jeder seine Geschäfte.

Für die beiden Damen war es daher eine Wohltat, den sympathischen jungen Mann in diesen traurigen Stunden bei sich zu sehen. Anna hatte schon ein Gastzimmer für ihn hergerichtet. Jetzt brachte sie noch Tee in die Halle.

Frau Bräuner und Johanna hatte tagsüber wenig Lust gehabt zu essen. Das rächte sich jetzt: die unbefriedigten Magen und die schon so lange währende Aufregung erzeugten einen Frost und ein physisches Unbehagen in ihnen, dem sie endlich steuern mußten. Herrn von Ambergs Gegenwart zwang sie überdies zur Gastlichkeit und so hatte Frau Kern den Auftrag erhalten, Tee und allerlei Eßbares herüberzuschicken.

Es sah sehr traulich aus, als die beiden Damen und ihr Gast in Frau Emmas behaglichem Winkel um den wohlbesetzten Tisch beisammen saßen. Das milde Licht der Lampe und der rote Schein, der aus dem Ofen kam, erweckten eine Menge reizender Glanzlichter in dem Silberzeug und dem Geschirr das auf dem Tische stand, und das Teewasser brodelte anheimelnd in dem bretbauchigen Samowar.

Draußen brauste ein scheußlicher Wind durch die Auen, und vom schwarzblauen Himmel schauten die Sterne auf das schöne, alte Herrenhaus nieder.

(Fortsetzung folgt).

Wie kommt es,

daß so viele Krankheiten, welche augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Aerzte getrotzt haben, dem beruhigenden Einfluß eines einfachen Hausmittel weichen, wie

Forni's

Alpenkräuter

Weil er direkt an die Wurzel des Uebels, die Unreinigkeit im Blut, geht. Er ist aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt, und ist über ein Jahrhundert lang im Gebrauch gewesen, lange genug, um seinen Werth gründlich zu prüfen.

Er ist nicht wie andere Medizinen, in Apotheken zu haben, sondern wird den Leuten direkt geliefert durch die alleinigen Fabrikanten und Eigenthümer,

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.,
19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Wir bezahlen die höchsten Preise für

Häute und Felle

Prompte Abfertigung garantiert.
Schreiben Sie uns um unsere Kataloge, Preisliste und Versandtzettel für Häute und Felle.
Postaufträge unsere Spezialität.

R. H. Schultz

Box 389.
Phone 3876. Regina, Sask.

F. W. KUHN

P. O. Box 991
964 Ingersoll Straße
Winnipeg, Man.

Kaufer und Exporteur

von Rindhäuten, Kalb- und Schaffellen, sowie aller Sorten roher Pelze. Ich bezahle die höchsten Marktpreise für die obigen Artikel und garantiere prompte Kasse für Sendungen.

Anfragen über Preise und sonstige Informationen werden prompt beantwortet.

Patente

werden für die Vereinigten Staaten, Canada und alle fremden Länder besorgt. Einfache Erfindungen machen ein Vermögen: $85,000 für eine Erfindung angeboten; $100,000 für eine andere.

Verbesserungen an Farmgeräten, Haushalt-Artikeln, Postauftrags-Artikeln, Neuigkeiten, Spielsachen, Handwerkzeug etc. zahlen sich gewöhnlich gut. Laßt Euch meine Liste von gesuchten Erfindungen noch heute kommen.

Schreibt um mein freies Buch über Patente, Handelsmarken und Gesetzschutz.

J. H. Sanders, Patentanwalt,
69 Webster Bldg.
327 So. La Salle St. Chicago.

Das Original und einzig Echte.

Schütze dich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie Minard's Liniment.

Vancouver, B. C. — Konsul A. L. von Etlinger.

Oesterreichisch-Ungarische Konsulate

Montreal. — Generalkonsul Hermann Hann von Hannenheim; Vizekonsul Robert Lukes.

Halifax. — Konsul H. L. Chipman.

St. John. — Konsul Thomson Percy Walter.

Quebec. — Vakat.

Sydney, Cape Breton. — Konsularagent Alexander McLennan.

Winnipeg. — Konsul Nikolaus Ritter von Jurystowski; Vizekonsul Georg Reininghaus.

Deutsche Konsulate in Canada.

Montreal. — General-Konsul Dr Lang; Sekretär Bergholdt.

St. John, N. B. — Konsul Rob Thomson.

Chatham, N. B. — Konsul Fred Ed Neale.

Halifax, N. S. — Konsul M. Callum Grant.

Toronto, Ont. — Vakat.

Winnipeg, Man. — Konsul Freiher: Rüdt von Collenberg.

Victoria, B. C. — Konsul Karl Loewenberg.

Schweizer Konsulat.

Winnipeg (für Manitoba und Saskatchewan. — Konsul John Erzinger, Royal Bank, Bldg., Main Straße.

Vancouver (für British Columbia und Alberta). — Konsul S. Gintzburger, 321 Cambie Str.

Russisches Konsulat.

Montreal.

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Saskatchewan Courier."